

PREDIGT AM 5.SONNTAG NACH TRINITATIS (12. JULI 2020)

GOTTESDIENST IN RAMBACH, 10:00 UHR

PREDIGTTEXT: JEREMIA 1,4-10

Liebe Gemeinde!

Was für ein Weichei!

So mag man denken, wenn man hört, wie sich Jeremia gegen die Berufung durch Gott sperrt.

Von Gott schon längst auserwählt, um Prophet zu sein für die Völker. Von Gott aufgefordert, dieses Amt nun anzutreten. Da sagt dieser Kerl einfach: *Ach, Herr, ich kann nicht predigen, denn ich bin zu jung.*

Was heißt schon *zu jung*? Andere müssen schließlich auch ihren Job erledigen. Machen ihre Lehre mit 16, gründen ihre Familien in den Zwanzigern oder ein Start-up.

In früheren Generationen oder in anderen Ländern ziehen die jungen Leute in den Krieg. Nicht schön, aber sie mussten einfach da sein, wo sie gebraucht werden.

Ich bin zu jung? Das klingt wenig heldenhaft für einen biblischen Propheten.

Wer war eigentlich dieser Jeremia? Geboren wurde er um 650 vor Christus. Als Gott ihn in dieser Geschichte anspricht, war er wohl erst 20 Jahre.

Zum Propheten berufen – immerhin kam er aus einer Priesterfamilie in Jerusalem. Ganz fremd war ihm dieses Thema nicht.

Versteht man ihn jetzt aber besser? Zum Propheten der Völker mit 20 Jahren zu werden, das ist ehrlich gesagt eine große Nummer.

Vor allem, wenn man auf das Ende unseres Predigttextes sieht, wenn Gott sagt: *Ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.*

Wow!, kann man da nur sagen. Da war das Urteil über ihn doch etwas vorschnell. Nicht irgendein Job ist zu erledigen, nicht eine Präsentation vorzubereiten, nicht eine bestimmte Aufgabe umzusetzen, die sich irgendwie eingrenzen ließe. Sondern Gott geht wie üblich aufs Ganze.

Ich muss sagen, ich kann diesen Jeremia dann doch gut verstehen, dass er erst einmal auf Abstand geht.

Wie viele andere Propheten übrigens auch. Schon von Mose wird überliefert, dass er den Auftrag Gottes, zum Pharao in Ägypten zu gehen, um sein Volk zu befreien, einfach ablehnen wollte.

Ich kann nicht reden, mich kennt ja keiner, welche Autorität habe ich schon? So reagierte Mose zunächst.

Gott hat ihn dann gewissermaßen sanft überzeugt. Oder denken wir an den Propheten *Jona*, der nach Ninive gehen sollte, um dem bösen Volk dort die Leviten zu lesen. Umkehren sollten sie von ihrem bösen Tun, bevor sie samt ihrer Stadt vernichtet würden.

Doch Jona hatte keine Lust darauf, dass diese Stadt voller Übel eine Chance bekäme und gerettet würde. So ist er einfach geflohen vor Gottes Angesicht, um dem Auftrag zu entkommen.

Auf einem Schiff checkte er ein, es kam ein böses Unwetter, so warf man ihn auf seinen Wunsch hin ins Meer. Damit nicht alle mit ihm untergehen würden. In einem Walbauch landete er, so geht diese Geschichte märchenhaft weiter.

Dort betete er schließlich, bis der Wal ihn ausspuckte. Jona ging nach Ninive und tat, was Gott von ihm wollte. Aber was hat er sich zunächst gestraubt!

Jeremia ist da vergleichsweise bereitwillig. Gott sagt einfach: *Geh, wohin ich dich sende, und predige, was ich dir auftrage. Basta.*

Doch Gott ist auch gut zu ihm und gibt ihm mit auf den Weg: *Fürchte dich nicht vor ihnen, denn Gott selbst will bei ihm bleiben und ihn erretten.* Das klingt doch schon besser!

So hat Gott das immer gemacht – wenn jemand einen Auftrag von ihm übernahm, hat er ihn oder sie nicht alleingelassen, sondern ist dabeigeblichen.

Laut der berühmten Geschichte aus der Mose-Zeit, mit dem brennenden Dornbusch, offenbart Gott sogar seinen heiligen Namen, der lautet *Jahwe*, übersetzt so viel wie: *Ich bin, der ich bin. Ich bin da.* Speziell im Fall von Mose, der auf seine Weise auch ein Prophet war: *Ich bin bei dir.*

Also hier ist der Name Programm. Die reine Gegenwart Gottes ist Versicherung und Unterstützung genug, um sich nicht fürchten zu müssen, sondern voller Mut und Gottvertrauen voranzugehen. So wird es auch Jeremia zukünftig tun.

Es ließe sich jetzt viel über den Propheten Jeremia sagen. Er hat scharfe Worte gegen seine Mitmenschen gerichtet, die Bäume und Steine anbeten als Vater und Mutter, also heidnische Religion praktizieren, anstatt sich zu ihrem alleinigen Gott Jahwe zu halten.

Er wettet gegen Könige, die sich mit fremden Völkern und Göttern einlassen. Er sagt die Tempelzerstörung vorher, was auch niemand gern hörte.

Er klagt gegenüber Gott immer wieder, dass dieser ihm alles auflastet, und wie wenig Erfolg seine Reden oft hätten. Doch Gott bescheidet ihm nüchtern: *Wenn schon der Wettlauf mit Fußgängern dich ermüdet, wie willst du mit Pferden um die Wette laufen?* Ein Hinweis auf die noch größeren Taten und Aufgaben, die ihm bevorstehen!

Anstatt nun aber auf alle Details einzugehen, möchte ich zwei bestimmte Aspekte erwähnen.

Der eine ist, *wie sieht es eigentlich heute mit Propheten aus? Gibt es die noch?*

Nun, solche eindeutig von Gott Berufenen wohl eher nicht. Oder kennen wir welche? Wer fällt einem denn ein?

Es geht heutzutage bei düsteren Vorhersagen meistens um Klimafragen. In den letzten Monaten vor allem darum, wie die Pandemie mit dem Coronavirus sich hierzulande und weltweit entwickelt.

Aber auch in vergangenen Jahrzehnten gab es gewaltige Themen. Zum Beispiel mit Atomkraft, im Grunde ja auch ein Umweltthema.

Davor vor allem die Sorge um einen drohenden Atomkrieg. Ich weiß noch, wie ich in den achtziger Jahren ein Buch des allseits geschätzten Carl Friedrich von Weizsäckers gelesen habe, Bruder des späteren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker.

Carl Friedrich war Naturwissenschaftler, Kernphysiker und Quantenphysiker, der bei solchen Größen wie Werner Heisenberg und Niels Bohr gelernt und mit diesen zusammengearbeitet und geforscht hatte. Er war auch engagiert als evangelischer Christ und Pazifist.

Der Band hieß *Die Zeit drängt. Das Ende der Geduld* und sagte mit glasklarer physikalischer Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgrund der gegenseitigen Aufrüstung der USA und der Sowjetunion voraus, dass es Ende der achtziger Jahre zum Atomschlag und einem verheerenden Weltkrieg kommen würde.

Ich war damals zugleich sehr beeindruckt und tief erschrocken und später äußerst froh, dass von Weizsäcker, den ich bei einem Vortrag in Mainz erlebte, diesmal nicht recht behielt. Es hätte aber durchaus sein können ...

Heute ist es vielleicht ausgerechnet ein Mädchen, eine junge Frau inzwischen, Greta Thunberg aus Schweden, die am besten in dieses Schema einer Prophetin passt. Man mag weder alle Analysen und Prognosen von ihr teilen oder auch ihr persönliches Verhalten mögen. Ich finde da auch einige Dinge seltsam.

Doch *dass* sie diese Wirkung auf Menschen hat, aufzurütteln, zum Nachdenken zu zwingen, ja sogar letztlich eine ganze Bewegung ins Leben zu rufen, das lässt sich nicht bestreiten. Sodass sogar die bis dahin vorwiegend mit sich selbst beschäftigte Jugend wieder politisch aktiv wurde, mit den *Fridays-for-Future*-Demos.

Das wird die Welt nicht auf einen Schlag verändern, aber es hat Wirkung und dürfte zukünftige Politikergenerationen stark beeinflussen, davon bin ich überzeugt.

Der andere Aspekt ist, wenn man bedenkt, in welchem Alter Jeremia zu seiner Begegnung mit Gott kam, 20 Jahre jung. Da kann man sagen – er hat seine Berufung wahrhaftig früh gefunden.

Er wusste trotz allen Lamentierens angesichts dieser großen Aufgabe genau, was er zu tun hatte, wo sein Platz war, wie seine Herausforderung fürs Leben lautete. Und das finde ich beneidenswert.

Gerade in einer Zeit, da manche junge Leute mit ihrem Leben nicht so viel anzufangen wissen. Die "No-future" – also keine Zukunft mehr – Phase der Jugend ist zwar zum Glück vorbei. Aber eine gewisse Gleichgültigkeit und Desillusionierung ist doch hängen geblieben.

Doch wie gesagt, gerade so etwas wie *Fridays for Future*, bei allen Problemen, die das mit sich bringt, zeigt doch, dass wieder etwas Bewegung und Perspektive in den Nachwuchs gekommen ist. Gut so! Damit müssen wir uns als Erwachsene auseinandersetzen, ohne es einfach platt zu machen oder uns anzubiedern. Das gibt es ja leider beides.

Nun, welche Lehre lässt sich aus der heutigen Predigt und dem Predigttext ziehen?

Es ist jedenfalls gut zu wissen, was man im Leben will. Und wenn man keinen klaren Weg vor sich sieht, gleich, in welcher Phase und in welchem Alter, ist es durchaus gut, sich Rat zu holen. Bei Menschen, die tiefe Einsichten und Appelle zu vermitteln haben. Oder auch einfach in sich selbst zu gehen und dort nicht nur aufs Herz zu hören, sondern auf die Stimme Gottes.

Das darf man sich auch bei den Propheten im Alten Testament vorstellen – was für sie die Stimme Gottes war, das kam nicht einfach von außen, sondern das fanden sie in sich selbst.

Eben nicht in Steinen und Bäumen, die manche als Mutter und Vater anbeteten. Sondern in klaren Gedanken, die man im Gebet fand. Die einen ganz plötzlich anrührten, als kämen sie aus einem völlig anderen Gebiet unseres Bewusstseins. Möglicherweise sogar entgegen allem, was wir bisher dachten, glaubten und fühlten.

Je neuer und fremder, und je mehr es darauf ausgerichtet ist, auch etwas für andere zu tun, im Geiste der Liebe und der Hilfsbereitschaft, umso wahrscheinlicher, dass das die Stimme Gottes in uns ist. Die Stimme der Liebe.

Dass auch wir uns dagegen gern erst einmal wehren, muss uns nach den Worten des Predigttexts nicht mehr verwundern. Dabei sind unsere Aufgaben meistens vergleichsweise klein.

Es reicht schon, wenn wir etwas in unserer nächsten Umgebung bewirken können. Als Christinnen und Christen. Als Menschen, die in einer Kirchengemeinde aktiv engagiert sind,

im Kirchenvorstand, im Gemeindebüro, in Gruppen und Kreisen, in der Kita und wo auch immer.

Oder einfach als Mitmenschen. Gutes zu tun, hilfsbereit zu sein, ist immer etwas, das Anerkennung findet. Nicht nur bei anderen Menschen, sondern vor allem bei Gott.

Das kann auch kritische Worte oder Hinweise beinhalten. So wie auch Jeremia nicht nur immer nett sein sollte. Doch das muss sich aus der Situation und dem Moment heraus ergeben, damit es nicht verletzend ist, sondern hilfreich bleibt.

Vertrauen wir Gott, dass er zum richtigen Zeitpunkt bei uns ist und uns Wege aufzeigt. Zwischen denen wir uns dann entscheiden können.

In der Hoffnung, dass es uns und anderen zum Segen ist. Und dass der Segen Gottes immer bei uns bleibt. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg